

# Wo geht's lang im Erziehungs- Dschungel?

**Eltern im Schul- und Kitastress**

## **1. Osnabrücker Elternkongress 2008**

**Berichte  
und Forderungen**

Eltern nehmen sich Zeit für ihre Kinder / Familie • Gelassenheit, Humor und Spaß nicht zu kurz kommen lassen • Eltern freuen sich mehr über die individuellen Lernprozesse eigener Kinder • Eltern organisieren sich in Netzwerken • Eltern engagieren sich in Belangen der Schule • Eltern bilden sich fort in Fragen der Erziehung und Schule • Eltern bestärken und unterstützen ihre Kinder in der Ausübung ihrer Rechte und Pflichten • Eltern nehmen an Fortbildungen teil um die neue Struktur der Schule kennenzulernen um Einfluss nehmen zu können • Eltern setzen ihre Kompetenzen zur Verbesserung der Schulqualität gezielt ein • Schulvorstände bemühen sich um Unterstützung (Sponsoren) • Eltern bringen sich für kurze Projekte ein • Gründungen (auch überregional) von Elterngesprächskreisen • Mehr Veranstaltungen z. B. Workshops zum Thema „Pubertät &Co“ • Mehr Fortbildungen für die Lehrenden zu diesem Thema • Eltern sind sich ihrer Vorbildfunktion bewusst • Eltern übernehmen Verantwortung in ihrer Erziehung • Eltern engagieren sich und informieren sich • Eltern können bei kritikwürdigen Inhalten die Sender ansprechen/anschreiben • Klare Regeln und Zeiten mit den Kindern fürs Fernsehen vereinbaren • „Fragwürdige“ Sendungen möglichst mitschauen und gegebenenfalls mit den Kindern thematisieren und besprechen • Veranstaltungen von Eltern- und Medientrainer/innen besuchen • Elternabende zum Thema: Medienkonsum organisieren bzw. besuchen • Sensibilität für Warnsignale • Gespräche mit dem Kind führen • Kooperation mit der Schule • Mehr Offenheit für die Problematik • Kooperation mit den Eltern • Fortbildungen für Lehrkräfte zu diesem Thema • Beratung und Unterstützungsangebote • Eltern übernehmen Verantwortung in ihrer Erziehung und sind sich ihrer Vorbildfunktion bewusst • Eltern sind Partner der gemeinsamen Aufgabe von Bildungsvermittlung in Kita und Schule • Eltern organisieren, informieren und engagieren sich • Eltern setzen Akzente in ihrer Erziehung mit Spaß, Humor und Gelassenheit • Mehr Personal für die Betreuung der Kinder • Mehr Männer im Elementarbereich • Geschlechtsspezifische Konzepte in den Bildungseinrichtungen • Minderung der Gruppengröße • Wohnortnahe Kinderbetreuung • Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern an Planungsvorhaben • Wiederherstellung von Abenteuerspielplätzen • Kinderfreundliche Gestaltung von öffentlichem Raum und Wohnumgebung • Ruhezonen für Familien in der (Innen)Stadt • Kindgerechte/ Babygerechte Ausstattung öffentlicher Räume • INDOOR-Spielplätze • Spielmöglichkeiten in der Stadt • Hilfestellungen für Eltern • Entwicklungsbeobachtung und Diagnostik • Bessere Bedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf • Abbau von Frontalunterricht und mehr Freiräume für Lehrpersonal zur Unterrichtsgestaltung • Die Beziehung von Schüler/innen und Lehrpersonal sollen von positivem/vertrauensvollem Lernklima geprägt sein • Das Lerntempo wird individualisiert





***Im Spannungsfeld zwischen PISA-Stress und Super Nannys steigen die Anforderungen an Eltern unaufhörlich. Ihnen wird viel Kraft und Stärke abgefordert, was allerdings häufig genug auch zu Verunsicherung führt. Der 1. Osnabrücker Elternkongress hat Lösungsansätze für das Dilemma geboten, in dem Eltern stehen. Eltern fanden hier ein Forum, um sich zu informieren, Bedürfnisse zu artikulieren und strittige Fragen zu diskutieren. Unser gemeinsames Ziel ist es, dem Thema „Bildung und Erziehung“ in Osnabrück mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Diesem Ziel sind wir mit dem 1. Osnabrücker Elternkongress ein ganzes Stück näher gekommen.***

**Boris Pistorius  
Oberbürgermeister  
Schirmherr für den  
1. Osnabrücker Elternkongress**

Die Anforderungen an Eltern sind gewachsen. Viele Eltern stehen ratlos ihrem Erziehungsauftrag gegenüber. Sie fühlen sich gerade auch durch die zunehmende Berichterstattung in den Medien zu Bildungssystemen, Leistungs-Vergleichs-Studien (PISA, IGLU) und TV-Sendungen wie „Super Nanny“ verunsichert.

Eltern brauchen den Mut zur Erziehung, die nicht nur Wissen, sondern auch Werte vermittelt. Ziel des 1. Osnabrücker Elternkongress war es deshalb, nicht nur zu informieren, sondern auch die Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen sowie weiteren Beteiligten zu stärken. Der Kongress wollte die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Eltern als auch Vertreterinnen und Vertretern aus den unterschiedlichen Bildungs- und Erziehungsbereichen vermitteln. Der Elternkongress konnte so eine Plattform bieten, um Wünsche und Bedarfe mitzuteilen, Kompetenzen zu bündeln, Kritik anzubringen und Forderungen zu formulieren.

Mit dem 1. Osnabrücker Elternkongress wurde die Chance genutzt, Impulse zu setzen und das Thema „Bildung und Betreuung“ in Osnabrück durch die Beteiligung von Eltern öffentlich und positiv zu diskutieren. Denn zu einer lebendigen Schule mit eigenem Profil gehören nicht nur Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte, sondern sie braucht auch die Mitwirkung der Eltern.

Die Idee zum Elternkongress, entstand in der Projektgruppe „Bildungs- und Betreuungsmodelle“ des Familienbündnisses. Für die Veranstaltung geworben wurde mit einer Plakataktion in der Stadt Osnabrück sowie mit einem Flyer, der in allen Grund- und weiterführenden Schulen bis einschließlich Klasse 8 sowie in allen Kindertageseinrichtungen verteilt wurde. Zen-

trale Fragen wie „Was hat Ihr Kind beim Lernen im Kopf?“, „Kann Ihr Kind mehr als gute Zensuren?“ oder „Stecken Sie in der Pubertät Ihres Kindes?“ standen so wortwörtlich im Blickpunkt.

„Wo geht's lang im Erziehungs-Dschungel?“ Unter diesem Motto fand am 26. April 2008 im Schloss der Universität Osnabrück der 1. Osnabrücker Elternkongress statt. Mit rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und einem gut besuchten „Markt der Möglichkeiten“ war der Kongress ein Erfolg für die Stadt Osnabrück. Organisiert wurde der Kongress vom Referat für Bildung, Sozialplanung und Integration sowie vom Bündnis „Zukunft Osnabrück – Familie geht vor“. Unterstützt wurde der Kongress durch die Evangelische Familienbildungsstätte, die Katholische Familienbildungsstätte, die Universität Osnabrück, dem Verband der alleinstehenden Mütter und Väter e.V. sowie vom Fachbereich für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Osnabrück. Die Schirmherrschaft hatte der Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück, Boris Pistorius.

Der Elternkongress begann mit der Eröffnung des Marktes der Möglichkeiten. Im Anschluss begrüßten Agnes Bünemann, die damalige Vorsitzende des Familienbündnisses die Teilnehmer. Es folgten zwei Hauptreferate von Prof. Dr. Renate Zimmer („Toben macht schlau! – Was Kinder durch Bewegung lernen.“) und Julia Höke („Lernen – was passiert im Kopf?“) Nach der Mittagspause begaben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die neun Workshops. Den Schlusspunkt bildete eine Kurzpräsentation der Ergebnisse der Workshops, musikalisch eingeleitet von der Koncussion-Gruppe der Osnabrücker Jugend-Musik-Preisträger. Moderiert wurde der Tag von Waltraud Luschny, Leiterin des NDR-Studios in Osnabrück.



### ■ Toben macht schlau

Ein Plädoyer für unbeschwertes Spielen in der Kindheit gab Prof. Dr. Renate Zimmer, Universität Osnabrück und Vorsitzende des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe), in ihrem Vortrag „Toben macht schlau?“. Der Bildungsprozess beginne nicht erst mit dem Eintritt in die entsprechenden Institutionen, sondern bereits im Sandkasten, erklärte die Osnabrücker Sportwissenschaftlerin.

Sie beklagte, dass das kindliche Toben in dieser Gesellschaft oft verdächtigt werde, nichts fürs spätere Berufsleben zu bringen, und daher wenig sinnvoll sei. Doch Spielen generell sei wichtig fürs sinnliche Begreifen der Kleinen. Zimmer beschäftigt sich dabei speziell mit der körperlichen Betätigung. Bewegung unterstütze die Durchblutung des Gehirns und somit die Konzentrationsfähigkeit. Untersuchungen hätten ergeben, dass die Konzentration der Schüler bei Unterricht mit Bewegungspausen am größten ist. „Toben ist ein Synonym für die Bewegungsfreude von Kindern und nicht mit ziellosem Herumgerenne gleichzusetzen. Sich bewegen heißt, selbst aktiv zu werden und dabei etwas über sich selbst und seine räumliche und dingliche Umwelt zu lernen. Bewegung wird aber von Erwachsenen im Zusammenhang mit Lernen eher als Störfaktor gesehen. Um sich gesund zu entwickeln, muss ein Kind die Chance haben, sich täglich zu bewegen. Dabei wird zugleich der Geist trainiert“, erklärte Zimmer.

„Bewegung stört konzentriertes Arbeiten nicht, sondern erhöht die Konzentration. Machen Sie sich den Körper zum Verbündeten!“, rief die Expertin zum Lernen in Bewegung auf. So könne man das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Die Rhythmisierung

bewirke eine Verankerung des Gelernten. „Doch keiner muss beim Seilspringen Vokabeln pauken“, beruhigte sie. Es gehe mehr darum, Wege zu finden, wie man das Lernen lustvoller gestalten kann, wie die eigene Verantwortung und die Aktivität der Schülerinnen und Schüler geweckt werden kann. „Und da kann man über Bewegung vor allem bei jüngeren Kindern eine Menge erreichen“, sagte Zimmer.-

Sport unterstütze einerseits die Vernetzung im Gehirn und verzögere andererseits den Alterungsprozess. „Bewegung ist nie so wichtig wie in den ersten zehn Lebensjahren, um die Synapsen aufzubauen, und in den letzten zehn Jahren, um den Abbau zu bremsen“, meinte Renate Zimmer. „Keiner weiß, wann die letzten zehn Jahre beginnen. Also fangen Sie heute an!“, animierte die Wissenschaftlerin das Publikum zu mehr Sport.

Die derart bewegten Eltern nahmen die Anregungen dankbar auf: „Und wenn das Kind draußen tobt, lernt es auch dabei“, gab ihnen Professorin Renate Zimmer mit auf den Weg.



**„Bewegung erhöht die Konzentration. Machen Sie sich den Körper zum Verbündeten.“**

**Dr. Renate Zimmer**

### ■ Was passiert im Kopf?

Ein weiterer Vortrag beim 1. Osnabrücker Elternkongress ging der Frage nach, wie Menschen eigentlich lernen. Unter welchen Umständen der Mensch am besten lernt, erklärte Julia Höke, Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen in Ulm. In ihrem Vortrag: „Lernen – was passiert im Kopf?“ verdeutlichte sie, dass eine positive emotionale Beteiligung das Lernen unterstütze. Stress wirke sich jedoch ungünstig aus.



Der Vortrag beschrieb Ergebnisse aus neurowissenschaftlichen Untersuchungen, die Impulse geben, Lehr- und Lernerfahrungen aus dem Schulalltag zu reflektieren. Zusammenhänge zwischen Lehren und Lernen stehen auf dem Prüfstand, so Julia Höke und Möglichkeiten zur Verbesserung des Lernerfolgs warten darauf, entdeckt und ausprobiert zu werden.

„Kinder lernen durch die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt. Lernen ist ein steter Prozess der Anpassung auf das, was auf mich einströmt“, so Höke. Das funktioniert, wenn man bestimmte Erfahrungen immer wieder mache. Durch dieses Training würden die Neuronenareale im Gehirn vergrößert. Die Wissenschaftlerin ertete erleichtertes Gelächter, als sie betonte: „Das Gehirn lernt immer.“

Die unzweifelhafte Grundlage menschlichen Verhaltens und Lernens ist das Gehirn. Jeder Mensch kann – und zwar viel besser als jedes andere Lebewesen – sein Gehirn an seine Umwelt und deren Anforderungen anpassen, erklärte die Wissenschaftlerin. Und das Schöne daran: Diese Anpassungsleistungen erfordern keine heroischen Kraftakte physischer oder kognitiver Art. Sie sind einfach nur

eine Frage der Zeit und passieren sozusagen nebenbei. Wer oft Geige spielt, wird gut im Geigespielen und kann seine Finger der linken Hand schneller und präziser bewegen. Im Gehirn werden mehr Nervenzellen für die Repräsentation dieser Finger eingesetzt. Wer schon früh anfängt Geige zu spielen, hat demnach mehr Platz im Gehirn für die Finger seiner linken Hand.

Neurowissenschaftliche Studien konnten allerdings zeigen, dass die Darbietung von Reizen allein nicht unbedingt zu Lernen führen muss, erklärte Julia Höke. Für die lernende Schülerin heißt dies, sie muss sich aktiv mit seinem Gegenstand auseinandersetzen. Und für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet dies, sie müssen dafür sorgen, dass der Lernstoff auch tatsächlich beim Lernenden ankommt.

Dazu seien Emotionen unverzichtbar, erklärte die Wissenschaftlerin. Wer also meine, durch schlichte Anwesenheit und unbeteiligtes Zuhören die Inhalte zu verstehen, der bleibe hinter seinen Möglichkeiten zurück.

Was jedoch mit Angst und Furcht gelernt werde, werde gemeinsam mit dem Gefühl von Angst und Furcht auch gespeichert, erklärte Julia Höke. Verantwortlich dafür sei der Mandelkern, ein Hirnareal, das den Menschen zu raschen „Kampf- oder-Flucht“-Reaktionen befähigt. Schlimmer noch: Beim Abruf von Wissen, das unter negativen Vorzeichen gelernt worden sei, würde eben dieses Areal wieder aktiv. Wer aber die Probleme der Zukunft erfolgreich bewältigen wolle, brauche einen kreativen Umgang mit den in der Kindheit und Jugend erworbenen Fähigkeiten. Es lohne sich also, so Julia Höke, an einer „Schule der guten Atmosphäre“ zu arbeiten!

**„Kinder lernen durch die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt. Lernen ist ein steter Prozess der Anpassung auf das, was auf mich einströmt“**

Julia Höke

## Die Workshops

Ziel der Workshops war es, einen Austausch zwischen Eltern und Workshopleiterinnen und -leitern anzuregen. Nach einem fachlichen Input durch die Referentinnen und Referenten sollte eine Diskussion stattfinden, deren Ergebnisse in der Kommunalpolitik Berücksichtigung finden können. Mit den Moderatorinnen und Moderatoren wurden bereits vor dem Kongress in einem Arbeitstreffen Kriterien der Ergebnisprotokollierung festgelegt, um eine einheitliche Dokumentation für weitere Bildungsdiskussionen zu gewährleisten.

### ■ Wach, neugierig, klug – Bildung und Erziehung in früher Kindheit

**Referentin:** Elke Vowinkel, Dipl. Sozialpädagogin, Gestalttherapeutin, Paderborn

**Moderation:** Dagmar Teuber-Montico, Fachreferentin für kindzentrierte Eltern-Bildung, Osnabrück

Die Ausgangsthese dieses Workshops war, dass Kinder von Geburt an im ganzheitlichen Sinne aktiv Lernende sind. Eltern sollen deshalb (wieder) dafür sensibilisiert und ermutigt werden, Jungen und Mädchen von 0-6 Jahren als Akteure ihres Entwicklungs- und Bildungsprozesses zu begreifen, sie in ihren eigenen, sehr individuellen Entwicklungsprozessen zu respektieren, zu fördern und zu begleiten.

Was können Eltern tun, um zu einer positiven Entwicklung beizutragen? Erfolgsrezepte für das Alter 0 bis 3 Jahre sind:

- Zeit investieren, sich Zeit für das Kind / die Kinder und die Familie nehmen.
- Nicht in den „Förderwahn“ verfallen.
- Weniger Spielzeug, weniger Aktionismus, mehr Gelassenheit, Begeisterung und Freude am

individuellen Entwicklungsprozess der Kinder zulassen.

- Humor und Spaß nicht zu kurz kommen lassen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer äußerten eine Vielzahl von Wünschen und Anregungen: Fast alle wünschten sich mehr Männer im Elementarbereich, sprich in Kindergärten und Grundschulen. Überhaupt wurde mehr Personal gefordert, da gute Qualität in der Betreuung der unter Dreijährigen, nach Meinung der Eltern nur über mehr Personal sicher gestellt werden kann. Einhellige Meinung war, dass die Erzieherinnen und Erzieher oft sehr gut ausgebildet sind – jedoch die Rahmenbedingungen für die Umsetzung ungünstig sind: Es fehlt an Vorbereitungszeit, Zeit für Projekte, Elternarbeit und Beratung. Viele Stellen werden nur zur Hälfte besetzt und es wird vom Träger erwartet, dass die Erzieherinnen und Erzieher vielfältige Zusatzaufgaben nebenbei organisieren. Die Kleinsten brauchen aber nach Meinung der Eltern unbedingt möglichst kleine Gruppen und viel Zuwendung, wenn sie außer Haus betreut werden. Sollten diese Voraussetzungen nicht gegeben sein, sei, so die Meinung der Eltern, eine institutionelle Betreuung unter drei Jahren nicht zumutbar – insbesondere was den Bereich der frühkindlichen Bildung und Förderung angeht. Hier sind Kinder mit Migrationshintergrund oder mit schwachem sozialen Hintergrund immer noch stark benachteiligt, mahnten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Besonders „arm“ dran sind Alleinerziehende, die sich eine Tagesmutter nicht leisten können und somit auf eine Krippe oder einen frühen Eintritt in einen Regelkindergarten angewiesen sind. Das verursache bei diesen Eltern oft ein chronisch schlechtes Gewissen und viel Stress, wenn sie versuchten, Familie und Beruf mit-

*„Durch feinfühlig  
Interaktion mit dem  
Kind trainiert die Mutter  
das Gehirn des Kindes.  
Vater-Kind-Beziehungen  
zeichnen sich durch  
einen hohen Anteil  
spielerischer Interaktion  
aus.“*

Elke Vowinkel



einander in Einklang zu bringen. Mehr Zeit für die Entwicklungsbeobachtung und Dokumentation in Kinderbetreuungseinrichtungen wünschten sich ebenfalls viele Eltern. Allerdings waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darüber einig, dass sie Leistungstests im Kindergarten entschieden ablehnen. Insgesamt hielten sie es für wichtig, die Rahmenbedingungen für Eltern und Kinder weiter zu verbessern. Dazu brauche es mehr Spiel- bzw. Bewegungsmöglichkeiten und Raum für eigene Ideen der Kinder.

*„Die Schule sollte ein Ort sein, wo Kinder in ihrer Gegenwart leben dürfen und dadurch für die Zukunft gestärkt werden.“*

Fee Czisch

### ■ Was Kinder brauchen – Grundzüge einer zeitgemäßen Schule

**Referentin:** Fee Czisch, Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und -didaktik an der Ludwig-Maximilians-Universität München,

**Moderation:** Arne Arnemann, Dipl.-Pol. Universität Osnabrück/AG Schule

Ausgangspunkt des Workshops war die Feststellung, dass seit den für die Bundesrepublik Deutschland wenig zufriedenstellenden

Ergebnissen verschiedener PISA-Studien ein enormer Leistungsdruck auf dem System Schule lastet. Seither sind von vielen Seiten verstärkt Anstrengungen unternommen worden, das Bildungssystem und hier speziell die Arbeit in den Schulen zu verbessern. Hierbei stellt sich jedoch die Frage, ob die Vorgaben aus dem Bereich der Administration und Politik (Kultusministerkonferenz) den richtigen Weg weisen oder ob eine zeitgemäße Schule sich an ganz anderen Zielen orientieren und neue Konzepte des Lernens und Lehrens zugrundelegen muss. Ein Hauptaugenmerk ist auf die Frage zu richten, ob es den Schulen gelingt, das bei Kindern vorhandene Neugierverhalten, die

natürliche Lust auf das Lernen und die Lernmotivation zu stärken und diese bei allen Kindern so zu erhalten, dass in der Schule die Grundlagen für lebenslanges Lernen gelegt werden. Wenn es zutrifft, dass in den Schulen gegenwärtig nur etwa ein Viertel der Kinder und Jugendlichen „Erfolgserfahrungen“ gewinnen, die ihr Selbstbewusstsein stabilisieren“ und die übrigen Schülerinnen und Schüler „über viele Jahre ständig nur die Bestätigung ihrer Mittelmäßigkeit oder ihres Versagens“ erleben, so kann dieser Zustand nicht als befriedigend angesehen werden.

Grundlage jeder Erziehung und das Fundament von Lern- und Bildungsprozessen von Kindern und jungen Menschen bildet die Beziehungsebene – in den Worten von Fee Czisch „die Einstellung und Liebe zu den Kindern“. Niemand darf in der Schule beschämt werden, das ist die zentrale Botschaft, die seit langem in skandinavischen Schulen als oberstes Ziel besteht. Wenn eine Kultur des Misstrauens besteht und das Sortieren, die Einteilung in gute, mittelmäßige und schlechte Schülerinnen und Schüler vorherrscht, also das Ausleseprinzip zentrale Aufgabe der Schule ist, dann dominiert zugleich das Prinzip des frühen Konkurrenzverhaltens.

Fehler zu machen, ist keine Schande, sondern eine wichtige Grundlage, um zu eigenen neuen Erkenntnissen zu gelangen. Erfolgserlebnisse gehören ebenfalls dazu, wenn es das Ziel ist, bei Kindern Selbstbewusstsein, Eigenverantwortung und die Motivation zum Lernen zu erhalten und zu steigern. Wenn Schulen qua System „Schulversager produzieren“, so erhalten diese denkbar schlechte Voraussetzungen mit auf ihren künftigen Lebensweg. Zeitgemäße Schulen nehmen alle Schülerinnen und Schüler mit. Sie lassen keinen Schüler und keine Schülerin zurück.





## Die Workshops

Eltern können etwas tun, um zu einer positiven Entwicklung von Kindern beizutragen:

- Eltern sollen Kinder stark machen und darin bestärken, ihre Rechte (und Pflichten) wahrzunehmen. Aufmerksamkeit, Akzeptanz und Achtung sind wesentliche Elemente für das Miteinanderauskommen und Miteinanderleben.
- Eltern können sich stärker in Belange der Schulen einbringen. Elternmitwirkung im Schulvorstand ist ein wichtiges Element der Elternmitarbeit.
- Eltern können sich organisieren und sich für bessere Schulen gemeinsam einsetzen.
- Elternbildung und das eigene lebenslange Lernverhalten sind wichtig, um besser auf die Belange der Kinder eingehen zu können.

### ■ Die Eigenverantwortliche Schule – Neue Chancen für die Eltern

**Referent:** Wolf-Dieter Hasenclever, Kultusministerium Niedersachsen, Leiter der Arbeitsgruppe für die Steuerung und Kommunikation der Eigenverantwortlichen Schule

**Moderation:** Petra Knabenschuh, Stellvertretende Vorsitzende Stadtelternrat Osnabrück

Dieser Workshop bot einen Überblick zum aktuellen Stand in der Entwicklung der Eigenverantwortlichen Schule in Niedersachsen und thematisierte die Mitwirkungsmöglichkeiten der Eltern hinsichtlich einer Qualitätsverbesserung.

Was können Eltern beitragen? Oft kennen Eltern ihre Möglichkeiten in der neuen Schulorganisation noch nicht genug, so dass Freiräume nicht genutzt werden können. Hierzu werden Fortbildungslehrgänge angeboten, in denen über das neue Schulgesetz und seine

direkten Auswirkungen auf die Schule informiert wird. In Zukunft wird es auch Veranstaltungen zum Erfahrungsaustausch für Schulvorstandsmitglieder geben. Außerdem wurde im Workshop angeregt, Informationsveranstaltungen zu den Grundlagen der Elternarbeit in Schulen anzubieten. Ein weiterer Beitrag der Eltern könnte das Einwerben von „Bürgerschaftlichem Engagement“ sein. Im neuen Schulgesetz ist das Anwerben von Sponsoren eine Aufgabe des Schulvorstandes. Eltern können dazu beitragen, dass ihre Schule sich als Bestandteil der jeweiligen Gemeinde oder des Stadtteils etabliert. Es gibt viele Möglichkeiten für Schulen, sich am Stadtteilgeschehen zu beteiligen. Nicht vergessen werden dürfen die vielfältigen Kompetenzen in der Elternschaft einer Schule, die zur Verbesserung der Schulqualität und zur Vielseitigkeit beitragen können. Eltern sollten sich jedoch für „überschaubare“ Projekte einbringen um eine „Überlastung im Ehrenamt“ zu vermeiden.

Was kann die Schule beitragen? Die Zauberworte heißen „Transparenz und Kommunikation“. Viele Schulen haben sich, nach fast einjähriger Laufzeit, noch nicht an die Eigenverantwortlichkeit gewöhnt. Wie bei den Eltern, so ist auch bei vielen Schulen die Fortbildung zum Thema Eigenverantwortliche Schule noch nicht weit genug gediehen. In der jetzigen Phase ist hauptsächlich die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Schülern und Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrern und Eltern gefragt. Alle Beteiligten müssen lernen, sich gemeinsam für ihre Schule einzusetzen und nicht einzelne Personen oder Einzelkonflikte in den Vordergrund zu stellen. Die Freiräume sind größer als es den Anschein hat. Der Kreativität aller Beteiligten kann und soll freier Lauf gelassen werden. So kann eine hohe Identifizierung mit der Schule erreicht werden.

**„Der Schulvorstand kann bürgerschaftliches Engagement in die Entwicklung der Schule vor Ort mobilisieren und dieses im Interesse der Kinder und Jugendlichen und der ganzen Schulgemeinschaft nutzen.“**

**Wolf-Dieter Hasenclever**

Was können Schulbehörde und Schulträger beitragen? Leider sind von der Schulbehörde einige Signale gegeben worden, die teilweise in Widerspruch zur Eigenverantwortlichen Schule stehen. Beispiele hierfür sind die nationalen Bildungsstandards, das Zentralabitur,



Vergleichsarbeiten. Viele Schulen fühlen sich eingeschränkt, gebremst und mit Arbeit überflutet. Andererseits gibt es ein vielschichtiges Unterstützungsangebot der Schulbehörde. Dies sind zum Beispiel Schulentwicklungsberatung, Qualitätsberatung und Unterrichtsberatung. In welchen Bereichen der Schulträger sich positiv einbringen kann, wird sich dann zeigen, wenn die Kreativität der Schulen Blüten trägt.

### ■ Wegen Umbau geschlossen oder durch die Pubertät müssen nicht nur die Kinder

**Referierende und Moderation:** Birgit Westermann, Dipl. Psychologin, Systemische Familientherapeutin, Osnabrück; Rudolf Spanuth, Dipl. Psychologe, Osnabrück

Heranwachsende spüren, so die beiden Referierenden dieses Workshops in einem Impulsreferat, dass es lebensnotwendig ist, die Eltern eines Tages zu verlassen. Also müssen sie rechtzeitig eine gewisse Art der Beziehung zu ihnen aufgeben. Sie wollen auf ein anderes Leben zugehen. Aber was für ein Leben wird das sein? Nicht immer besteht die Motivation, das gleiche Leben zu führen wie die Eltern. Die Eltern müssen nun akzeptieren, dass sie von den eigenen Kindern aus ihrer Elternrolle gedrängt werden, das sie sich zurücknehmen, ja geradezu auf's Altenteil zurückzie-

hen müssen und doch zugleich ganz und gar verfügbar sein sollen, sobald die Jugendlichen sie brauchen!

In diesem Workshop wurden nach dem Impulsreferat die anwesenden Eltern zunächst zum Austausch über ihre eigenen Erfahrungen eingeladen. Die Referentin und der Referent boten dann an, mit dem Thema eng verbundene Fragen – wie Grenzsetzung, Mädchen-/Jungenidentität, Konfliktlösungen, Abschied von der ersten Familienphase – praktisch anzugehen, das bedeutete, sich in typische Szenen und Situationen hineinzudenken und mit Hilfe der anwesenden Eltern spielerisch Lösungen zu finden.

Thematisiert wurden besonders

- die eigene Befindlichkeit als Eltern
- die Balance zwischen Verständnis für die Autonomiewünsche des Jugendlichen und der Verpflichtung, Gefahren und Grenzen zu vermitteln
- das rigide Gerechtigkeitsempfinden der Jugendlichen
- geschlechtsabhängige Varianten der Identitätsentwicklung und darauf bezogene Konflikte mit den Eltern
- die Hilflosigkeit von Eltern bei eskalierenden Machtkämpfen und gegenüber zunehmend beobachtbarer Respektlosigkeit

Nahezu alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren direkt von der Problematik betroffen und zeigten in engagierten, dabei aber auch reflektierten und kreativen Wortbeiträgen eine erstaunliche Offenheit im Gespräch über innerfamiliäre Problemlagen. Folgerichtig äußerten sie am Ende des Workshops den Wunsch, dass diese Veranstaltung nicht einmalig sein möge. Angeregt wurde die Gründung eines oder mehrerer Gesprächskreise für Eltern pubertierender Kinder. Diese Gesprächskreise sollten nicht zu

*„Alle Welt scheint zu glauben, die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern seien von Natur bevorzugt und deswegen harmonisch. Das ist aber ein großer Irrtum“*

Birgit Westermann  
und Rudolf Spanuth

## Die Workshops

eng regional eingegrenzt sein, damit die Teilnehmenden auch mit fremden Eltern bzw. in geschütztem Rahmen ins Gespräch kommen können. Die Teilnehmenden wiesen darauf hin, dass ihre Adressen bei der Anmeldung erfasst worden seien, so dass sie über die Gründung eines solchen Gesprächskreises informiert werden könnten. Bezogen auf Lehrerinnen und Lehrer als ausgesprochen wichtige Bezugspersonengruppe Jugendlicher wurde außerdem der Ausbau von Fortbildungsangeboten gefordert, um in Schulen auf die besonderen Probleme Jugendlicher besser vorbereitet zu sein.

### ■ **Handwerkszeug für Kinder – Emotionale Intelligenz erlangen, soziale Kompetenz erwerben**

**Referentin:** Sabine Eicker, Dipl.Sozialpädagogin, Systemische Elterntrainerin

**Moderation:** Friederike Niederdahoff, Leiterin der evangelischen Familienbildungsstätte Osnabrück

Dieser Workshop ging der Frage nach, warum immer mehr Eltern, Erziehende und Lehrende nach einem sozialen Kompetenztraining für Kinder und Jugendliche verlangen und warum die Inhalte dieser Trainings so wichtig sind. Ebenso wurde erläutert, wie diese Inhalte in Familie, Kindertagesstätte und Schule vermittelt werden. Abschließend wurde die Frage behandelt, was man tun kann, damit Kinder selbstbewusst aufwachsen und sich dabei positiv im sozialen Umfeld bewegen.

Vorgestellt wurde das Kursmodell „Handwerkszeug für Kinder“, welches in Kooperation von Evangelischer Familienbildungsstätte, Kitas und Grundschulen erarbeitet wurde. Ziel des Kursmodells ist, die emotionale Intelligenz und die

soziale Kompetenz von Kindern zu fördern. Besonders interessant war für die teilnehmenden Eltern, dass die schulischen Einrichtungen die Förderung dieser „weichen“ Kompetenzen, sogenannte soft skills, in Zukunft intensiver im Blick haben werden. Im Sinne von frühzeitiger Prävention ist es sehr positiv zu bewerten, wenn bereits in der Kita Projekte wie „Handwerkszeug für Kinder“ angeboten werden – mit begleitender Elternarbeit. Den Eltern wurde im Verlauf des Workshops bewusst, dass sie als tägliches Vorbild die größte Möglichkeit haben, die sozialen Kompetenzen ihre Kinder zu fördern.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass Eltern gerne Verantwortung für ihre Kinder übernehmen wollen, sich aber bei Themen wie zum Beispiel Entwicklung, soziale Kompetenz, Schule, Verhaltensauffälligkeiten, Mobbing, Pubertät unsicher fühlen und sich Unterstützung wünschen. Kostengünstige, finanziell unterstützte Elternkurse, die diese Aspekte thematisieren, würden die Eltern als hilfreich empfinden.

### ■ **Fernsehen: Was macht Spaß und warum?**

**Referentin:** Tanja Opitz, Pädagogin, Eltern-Medien-Trainerin, Landesstelle Jugendschutz Hannover

**Moderation:** Michael Rudolph, Fachbereich für Kinder, Jugendliche und Familien, Osnabrück

Fernsehen gehört in den allermeisten Familien ganz selbstverständlich zur täglichen Beschäftigung. 80 Prozent der Kinder und 93 Prozent der Jugendlichen sehen täglich fern. Einige Angebote der Fernsehsender für Kinder werden als „pädagogisch wertvoll“ bewertet,

*„Kinder erleben heute eine Leistungsgesellschaft, in der Macht und Konsum wichtig sind und häufig in den Medien dargestellt werden“*

Sabine Eicker



## Die Workshops

**„Bestimmte Sendungen oder Formate werden geschaut, um im Freundeskreis oder in der Schule mitreden zu können.“**

Tanja Opitz



andere als minderwertig oder oberflächlich kritisiert. Kinder haben in bezug auf das Fernsehprogramm jedoch eigene Bewertungsmaßstäbe. Ziel dieses Workshops war, zu ergründen, warum bestimmte Programme so ungemein anziehend auf Kinder wirken können. Die teilnehmenden Eltern sollten die Möglichkeit bekommen, Fernsehserien aus der Sicht ihrer Kinder kennen zu lernen und somit auch ein Stück der Faszination zu verstehen. Darauf basierend sollten Fragen nach dem Jugendschutz, den Fernsehwirkungen, den Handlungsoptionen und der Medienkompetenz diskutiert und geklärt werden.

Nach einem Einführungsreferat von Tanja Opitz zu den Sehgewohnheiten von Kindern und den Inhalten des Tages- und Vorabendprogramms verschiedener Fernsehsender wurden unterschiedliche sich an den Fragen orientierende Aspekte mit den folgenden Ergebnissen und Forderungen diskutiert:

Was können Eltern tun?

- Bei Sendungen kritikwürdigen Inhalts im Tages- und Vorabendprogramm sollten sich Eltern direkt an den entsprechenden Sender wenden, bzw. bei den Privaten an die jeweiligen Jugendschutzbeauftragten.
- Klare Regeln und Zeiten mit den Kindern vereinbaren.
- „Fragwürdige“ Sendungen möglichst mitschauen und Inhalte womöglich mit den Kindern thematisieren und durchsprechen.
- Veranstaltungen von Eltern-Medien-Trainerinnen und Trainern besuchen.
- Elternabende zum Thema Medienkonsum organisieren bzw. besuchen.
- Das Thema Medien verstärkt in die Kindergärten, Kinder-

tagesstätten und Schulen einbringen.

Was können Institutionen tun?

- Kommunen können die Organisation von Fortbildungen bzw. Elternabenden zum Thema „Medienkompetenz bei Kindern fördern“
- An die Privatsender gerichtet: Änderung der Programminhalte und –strukturen insbesondere hinsichtlich der Gewaltdarstellungen im Tages- und Vorabendprogramm sowie der äußerst kritisch zu bewertenden Inhalte von Talk- und Gerichtsshow.
- Alle an der Erziehung von Kindern und Jugendlichen beteiligten Institutionen sollten das Thema „Medienkompetenz“ wesentlich stärker berücksichtigen.

Benötigen Eltern Unterstützung um diese Wünsche umzusetzen?

Stadt- bzw. Kreiselternerat sowie Schulelternräte sollten sich der Thematik stärker annehmen. Die Eltern wünschten sich mehr Informationen zum Thema „Medienkompetenz“ und zu der Frage, wie Eltern mit ihren Kindern einen vernünftigen Umgang mit den Medien aushandeln können.

Dabei wurde betont, dass es sich nicht nur um das Fernsehen handelt, sondern vielmehr um die gesamte Bandbreite der sogenannten Neuen Medien von der Playstation über Computer- und Onlinespiele bis hin zum bei den Jugendlichen besonders beliebten Chatten im Internet. In diesen Medien sahen Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine wesentliche Gefahr der Vereinsamung und der Entwicklung von Abhängigkeitstendenzen. Das Fernsehen hingegen würde heute schon teilweise eingesetzt wie das Radio, das bedeutet, es läuft den ganzen Tag als „Nebenbeimedium“.

## Die Workshops

### ■ Lernen – was passiert im Kopf?

**Referentin:** Julia Höke, Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen, Ulm

**Moderation:** Gaby Grosser, Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kinder und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAZ), Osnabrück

Die Referentin Julia Höke teilte den Workshop in mehrere Einheiten auf, bei denen sich theoretische Inputs und Selbstversuche bzw. Arbeitsaufgaben, die die Teilnehmer und Teilnehmerinnen lösen sollten, abwechselten. Inhaltlich ging es um komplexe Erkenntniszusammenhänge aus der Neurobiologie. Die unzweifelhafte Grundlage menschlichen Verhaltens und Lernens ist das Gehirn. Jeder Mensch kann – und zwar viel besser als jedes andere Lebewesen – sein Gehirn an seine Umwelt und deren Anforderungen anpassen. Die Empfehlungen der Referentin an die Adresse von Pädagogen lautete, dass man sich in Zukunft deutlich mehr mit den Erkenntnissen dieser Fachrichtung beschäftigen sollte. Neurobiologische Prozesse im Körper beeinflussen die Gesamtkonstitution von Lernenden so stark, dass nur mit mehr Wissen darüber „alte Fehler“ beseitigen werden könnten. Julia Höke stellte die „neurobiologischen Binsenweisheiten“ vor, die in verschiedenen Untersuchungen evaluiert wurden und zu neuen Erkenntnissen führen, die im pädagogischen Alltag in Kita, Schule und auch im Elternhaus berücksichtigt werden sollten.

Neurologische „Binsenweisheiten“:

- Reizdarbietung allein reicht nicht – Reize müssen eine Bedeutung für den Organismus haben
- Das Gehirn lernt aus Erfahrung. Es verändert sich in Ab-

hängigkeit von der Umwelt.

- Lernen braucht Aktivierung, zum Beispiel durch emotionale Beteiligung.
- Lernen durch positive Emotionen. Was dagegen mit Angst gelernt wird, wird auch mit Angst gespeichert..
- Selbstbestimmt springt der „Lernturbo“ an. Selbstbestimmtes Lernen löst positive Gefühle im Gehirn aus.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer forderten ein Umdenken in Kindertagesstätten und Schule. Voraussetzung hierfür seien jedoch Pädagogen und Pädagoginnen mit entsprechenden neurobiologischen Kenntnissen. Prozesse von Emotionen, Motivation und Aufmerksamkeit und deren Auswirkungen auf Lernvorgänge könnten heute viel detaillierter aufgeklärt werden. Die Neurobiologie müsse deshalb als Fach in die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen aufgenommen und neue Erkenntnisse in pädagogischen Konzeption berücksichtigt werden.

### ■ Stress in der Gruppe – Kinder unter sich

**Referentin:** Dr. phil. Corinna Voigt-Kehlenbeck, Leiterin des Gender-Instituts, Hamburg

**Moderation:** Annette Brauckhoff, Fachbereich für Kinder, Jugendliche und Familien, Stadt Osnabrück

Zentrale Frage des Workshops war, was Eltern tun können, um ihre Kinder für den Umgang mit anderen Kindern stark zu machen? Es wurde von der Referentin dargestellt, dass die Bildungsprozesse und Lernleistungen von Jungen und Mädchen besonders dann beeinträchtigt sind, wenn die Lern- und Bildungsorte von Angst geprägt sind. Jungen diffamieren den Streber, den Loser aber auch den korpulenteren, übergewichtigen

*„Lernen braucht Aktivierung, zum Beispiel emotionale Beteiligung.“  
Julia Höke*

## Die Workshops

Jungen. Mädchen haben andere Formen, andere Kinder auszugrenzen.

Folgende Fragen wurden bearbeitet:

- Wie können Eltern ihrem Kind helfen?
- Welche Forderungen haben Eltern an die Qualifizierung von Lehrerinnen und Lehrern?
- Was können Eltern von der Schule fordern?
- Welche Rechte sollten sie geltend machen – damit Kinder in der Schule mit Freude lernen können?
- Welche anderen Bildungsangebote eröffnen Anerkennungserfahrung und lösen Erfolgsversprechen ein – die nachweislich das Lernen und den Prozess der Selbstbildung nachhaltig prägen und fördern?



- schwer ansprechbare Eltern einbeziehen

Eltern brauchen Unterstützung. Das verlangt dauerhafte Bezugspersonen und den Abbau von Hemmschwellen. Notwendig sind die Förderung und die Intensivierung von Prävention sowie ein adäquater Einsatz von Finanzmitteln, kontinuierliche Information und Bildungsangebote, die alle Eltern erreichen. Besonders wichtig waren den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops zielgerichtete präventive Maßnahmen und Angebote zur Reduzierung bzw. Verhinderung von Aggression und Streitigkeiten. Hierzu zählte auch die mehrfach geäußerte Forderung nach mehr Schulsozialarbeit, die es an allen Schulen geben sollte.

### ■ Mein Kind wird gemobbt...?!

#### Referenten und Moderation:

Sigrid Hus-Halstenberg, Leiterin Beratungsstelle des deutschen Kinderschutzbundes, Osnabrück; Olaf Düring, Leiter der AWO Familienberatungsstelle, Osnabrück

Mit Mobbing sind nicht kurzfristige Konflikte oder aggressive Auseinandersetzungen gemeint, die als typisch und normal für das jeweilige Alter angesehen werden. Etwas anderes ist es, wenn ein Kind über einen längeren Zeitraum immer wieder von anderen systematisch erniedrigt, ausgegrenzt und fertig gemacht wird. Bei Mobbing handelt es sich also um körperliche oder psychische Gewalt, die über einen längeren Zeitraum auf ein Kind ausgeübt wird.

In diesem Workshop sollten Formen und Dynamiken von Mobbingprozessen thematisiert werden. Die Fragen: „Woran können Eltern oder Pädagogen erkennen, ob das Kind Opfer von Mobbing ist?“ Und „Welche Wege können

**„Der Umgang mit emotionalen Konflikten wird im Kleinkindalter erlernt. Dieses Konfliktlernen ist geschlechtsspezifisch überformt.“**

Corinna Voigt-Kehlenbeck

Was können Eltern tun ?

- ihren Kindern positive Vorbilder sein
- sich zu Wort melden, sich einmischen,
- sich mit anderen Eltern vernetzen
- sich in der Gremienarbeit zum Beispiel in der Schule engagieren.

Was können Institutionen tun ?

- dauerhafte Ansprechpartner in Schulen, Kindergärten und anderen Einrichtungen bieten
- ausreichendes pädagogisches Fachpersonal bereit stellen
- regelmäßige Weiterbildung für Pädagogen und Pädagoginnen
- Reduzierung von Gruppen-/ Klassenstärken
- vermehrte Einrichtung von Kooperationsklassen
- weniger überflüssige Neuerungen und Strukturveränderungen
- Stärkung von Opfern, Sanktionen von Tätern und Täterinnen
- Elternaustausch und Elternbildung etablieren

## Die Workshops

beschritten werden, um das Kind zu schützen, welche Lösungsperspektiven gibt es?“ standen dabei im Zentrum der Diskussion.

Was können Eltern tun ?

- Sensibilität für Warnsignale. Betroffene Kinder brauchen vorbehaltlose Unterstützung.
- Mit dem Kind das Gespräch suchen und ruhig bleiben. Das Kind bei Lösungsansätzen einbeziehen.
- Kooperation mit der Schule suchen, Lehrkräfte und gegebenenfalls die Schulleitung ansprechen. Gemeinsam nach Lösungen suchen.

Was können Institutionen tun ?

- statt Verleugnung Offenheit für Problematik. Mobbing darf

niemals ignoriert oder gar geduldet werden.

- Kooperation mit den betroffenen Eltern suchen
- Schutz des Opfers, Zeugen ansprechen. Täterarbeit leisten.
- Fortbildung und einen Erfahrungsaustausch für Lehrerinnen und Lehrer anbieten.

Eltern, die Unterstützung benötigen, können außerdem die vorhandenen Beratungs- und Unterstützungsstrukturen nutzen.

**„Bei Mobbing handelt es sich um körperliche oder psychische Gewalt, die über eine längere Zeit auf ein Kind ausgeübt wird.“**

Sigrid Hus-Halstenberg  
und Olaf Düring

## Der Service

### ■ Kinderbetreuung während des Elternkongresses in der Fabi

Eine wichtige und sinnvolle Ergänzung im Rahmen des 1. Osnabrücker Elternkongress war die Kinderbetreuung. Die Betreuung für Kinder vom ersten bis zum 14. Lebensjahr wurde von 10 Uhr bis 17 Uhr durch die Katholische Familienbildungsstätte (Fabi) in deren Räumen gleich neben der Universität angeboten.

Insgesamt nahmen 90 Kinder der verschiedensten Alterstufen an der Betreuung teil. Die Kinder wurden dazu in zwölf Gruppen aufgeteilt. Das Zusammensein der Kinder in der Katholischen Familienbildungsstätte verlief angenehm komplikationsfrei. Kein einziges der Kinder musste vorzeitig aus der Betreuung abgeholt werden. Stattdessen wollten viele Kinder, die vorzeitig abgeholt werden sollten, lieber noch länger mit den anderen Kindern zusammen bleiben. Alle hatten viel Spaß beim gemeinsamen Spielen

und Basteln. Der Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Familienbildungsstätte um Frau Mechthild Werner, die die Kinderbetreuung mit dem Team organisiert und vorbereitet hatte.

### ■ Mittagessen in der Mensa

Zur Mittagspause waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Osnabrücker Elternkongresses in die Mensa der Universität Osnabrück gleich neben dem Schloss zum Essen eingeladen. Die Veranstalter bedankten sich bei dieser Gelegenheit für die gute Kooperation mit dem Studentenwerk in der Universität und dem Team von Annelen Trost.



## Der Markt der Möglichkeiten



Begleitend zu den Workshops stellte der „Markt der Möglichkeiten“ die ganze Bandbreite von Erziehungsthemen dar. Hier konnten sich Vereine, Arbeitskreise des Familienbündnisses, die Kooperationspartner/-innen, und Bildungsinstitutionen vorstellen. Aussteller beim 1. Osnabrücker Elternkongress waren:

- AWO Kreisverband in der Region Osnabrück
- Bücherei Wenner
- Bündnis für Familie Osnabrück, Arbeitskreis Schule
- Evangelische Kindergärten Osnabrück, vertreten durch den Martins Kindergarten
- Evangelische Jugendhilfe am Schölerberg e.V.
- Evangelische Familienbildungsstätte e.V.
- Heilpädagogische Hilfe Osnabrück
- Katholische Familienbildungsstätte e.V.
- Kirchenbote, Wochenzeitung für das Bistum Osnabrück
- „Klecks“ – Meinders & Elstermann
- Lega S e.V.
- Lernende Region Osnabrück
- Psychologische Beratungsstellen und Erziehungsberatungsstellen
- Theater Osnabrück
- Verband für allein erziehende Mütter und Väter (VAMV)
- Stadt Osnabrück mit
  - Fachbereich Kinder Jugendliche und Familien
    - Familien und Kinderservicebüro
    - Frühe Hilfen
    - Kinder- und Jugendbüro
  - Museumspädagogischer Dienstag
  - Musik- und Kunstschule
  - Referat für Bildung, Sozialplanung und Integration
  - Stadtbibliothek Osnabrück
- Universität Osnabrück mit
  - Babysprechstunde
  - Nds. Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe)
  - Studieren mit Kind
  - UniBambinOS



## Die Empfehlungen

### ■ Was können Eltern zu einer positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beitragen?

- Eltern sind Bildungspartner: Eltern beteiligen sich am Bildungsalltag ihrer Kinder, begreifen sich als Partner von KiTas und Schulen und bringen ihre Ressourcen ein.
- Eltern erziehen: Eltern informieren sich und bilden sich in Erziehungsfragen fort, um mit mehr Freude und Gelassenheit den Familienalltag zu gestalten.
- Eltern vernetzen sich: Eltern nutzen verschiedene Medien und Gremien zum Austausch und zur Impulssetzung.

### ■ Was können Institutionen zu einer positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beitragen?

- Einrichtungen gehen auf Grundlage verbindlicher Strukturen eine Bildungspartnerschaft mit Eltern ein.
- Die individuellen Bildungspotenziale aller Kinder und Jugendlichen werden optimal entfaltet
- Kinder und Jugendliche werden als mitwirkende Akteure von den Bildungseinrichtungen anerkannt und beteiligt
- Bildung ist mehr als Wissen! Bildungseinrichtungen beziehen ihre Bildungsprozess auf die gesamte Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen

## **Impressum:**

### **Herausgeber:**

Stadt Osnabrück – Der Oberbürgermeister  
Referat für Bildung, Sozialplanung und Integration  
und  
Bündnis „Zukunft Osnabrück - Familie geht vor“  
Organisation und Durchführung  
Anke Stock 0541 323 4507  
Ute Tromp 0541 323 2009

Redaktion und Produktion:  
Medienwerkstatt am Rosenplatz, Osnabrück  
Bernhard Remmers  
[www.medienwerkstatt-os.de](http://www.medienwerkstatt-os.de)

Druck: Steinbacher Druck GmbH Osnabrück

Osnabrück 2009

Individuelle Förderung und Unterstützung von leistungsschwächeren Schülern/Innen und Gewährleistung von Erfolgsergebnissen • Informationsveranstaltung zu Grundlagen der Elternarbeit • Mehr Transparenz und Kommunikation • Die Eigenverantwortung der Schule wird ausgebaut und verbessert • Die vertrauensvolle Zusammenarbeit und gegenseitige Akzeptanz zwischen Schülern/innen und Lehrer/innen wird optimiert • Schulentwicklungsberatung • Qualitätsberatung – Unterrichtsberatung • Mehr Freiräume für die Schule mit entsprechenden Ressourcen • Gründungen (auch überregional) von Elterngesprächskreisen • Mehr Veranstaltungen zum Thema „Pubertät & Co“ • Mehr Fortbildungen für die Lehrenden zu diesem Thema • Förderung von soft skills in den Bildungseinrichtungen • Einrichtung kostengünstiger Elternkurse • Frühe Präventionsangebote in Bildungseinrichtungen mit begleitender Elternarbeit • Initiierung von Informationsveranstaltungen zu unterschiedlichen Schwerpunktthemen • Organisation durch die Stadt von Fortbildungen bzw. Elternabenden zum Thema „Medienkompetenz bei Kindern fördern“ • An die Privatsender gerichtet: Änderungen der Programminhalte und der Struktur im Bezug auf Gewaltdarstellungen und bedenkliche Sendungen • Institutionen mit einem Erziehungsauftrag behandeln das Thema „Medienkompetenz“ und thematisieren es mit Kindern oder Jugendlichen • Stärkere Beachtung des Bereichs der neuen Medien • Stadtelternrat bzw. Kreiselternrat setzen sich verstärkt mit der Thematik auseinander • Erkenntnisse aus der Neurobiologie finden durch Informationsveranstaltungen im Elternhaus Berücksichtigung • Erkenntnisse aus der Neurobiologie werden von Erziehern/innen und Lehrern/innen in ihr pädagogisches Handeln einbezogen • Neurobiologie findet Aufnahme in Ausbildung von Pädagogen/innen • Einrichten einer neuen Schule, die die Kenntnisse ihrer Konzeption berücksichtigt • Dauerhafte Ansprechpartner/-innen in Schulen, Kindergärten bieten ausreichendes pädagogisches Fachpersonal (insbesondere Schulsozialarbeit) • Regelmäßige Weiterbildung für Pädagogen und Pädagoginnen • Streitschlichter Programme (Mediation) • Reduzierung von Gruppen-/Klassenstärken • Vermehrte Einrichtung von Kooperationsklassen • Förderung und Intensivierung von Prävention • Bildungsangebote, die alle Eltern erreichen • Adäquater Einsatz von vorhandenen Finanzressourcen • Stärkung von Opfern, Sanktionierung von Tätern (Abbau von Hemmschwellen) • Elternaustausch und Elternbildung etablieren • Schaffung von Rahmenbedingungen für fördernde Bildungsprozesse • Beteiligung und Mitbestimmung • Beratung und Information • Unterstützung und Impulse • Transparenz und Kommunikation • Institutionen/ Träger schaffen Rahmenbedingungen für fördernde Bildungsprozesse ihrer Kinder und Jugendlichen • Kommunikative Beratung, transparente Informationen und zugewandte Unterstützung werden zu Qualitätskriterien in den Einrichtungen • Institutionen/ Träger übernehmen Kosten für die Fort- und Weiterbildung ihres Personals





*Eltern brauchen den Mut zur Erziehung, die nicht nur Wissen, sondern auch Werte vermittelt. Ziel des 1. Osnabrücker Elternkongress war es deshalb, nicht nur zu informieren, sondern auch die Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen sowie weiteren Beteiligten zu stärken.*